

Sozialdemokratische Lehr- und Lesebücher

NUMMER 1

PREIS 30 PF.

Die sozialdemokratische Wahlpolitik

Nach Friedrich Engels



VERLAG J.H.W. DIETZ
NACHF., G.M.B.H.
BERLIN SW 68

SOZIALDEMOKRATISCHE LEHR- UND LESEBÜCHER, NR.

1

Die sozialdemokratische Wahlpolitik

Nach Friedrich Engels

Engels Einleitung zu K. Marx:

Klassenkämpfe in Frankreich

1848 bis 1850

Herausgegeben und eingeleitet

von Paul Kampfmeyer



1 9 3 1

Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, G. m. b. H., Berlin

Einleitung

In der „Neuen Rheinischen Revue“ behandelte Karl Marx die sozialen Kämpfe Frankreichs der Jahre 1848 bis 1850. Diese Aufsätze gab Friedrich Engels 1895 unter dem Titel: „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ neu heraus. Den Marxschen Aufsätzen schickte er eine Einleitung voraus, die mit packender Anschaulichkeit „die erfolgreiche Benutzung des allgemeinen Stimmrechts“ als „eine ganz neue Kampfweise des Proletariats“ darstellte. Der erste Teil dieser Einleitung befaßte sich mit den großen Schwierigkeiten, die der Darstellung eines bewegten Stücks Zeitgeschichte aus der gegebenen ökonomischen Lage entgegenstehen. Dieser Teil — er umfaßt nur etwa 2½ Seiten der Einleitung — fällt aus dem Rahmen unserer Publikation heraus, die den ureigensten Engelsschen Lebenserfahrungen auf dem Gebiete der Wahlpolitik gewidmet ist. Nur wenige Worte hier über diesen ersten Teil. Engels deutete kurz an, daß Marx in der Welt Handelskrise von 1847 die eigentliche Mutter der Februar- und März-Revolutionen und in der 1849 und 1850 zu voller Blüte gekommenen industriellen Prosperität „die belebende Kraft der neu erstarkten europäischen Reaktion“ sah. In den ersten drei Artikeln der „Neuen Rheinischen Zeitung“ erwartete Marx noch einen baldigen neuen Aufschwung revolutionärer Energie, aber in seinem vierten Artikel kam er völlig von dieser Illusion zurück. Die gewonnene neue Erkenntnis gipfelte in dem Satz: „Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krise. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese.“

Diesem Ausspruch liegt die Erkenntnis zugrunde: Revolutionen können nicht willkürlich gemacht werden, sie sind an tiefgehende ökonomisch-soziale Krisen gebunden, und er lehnt sich grundsätzlich gegen eine putschistische Taktik der Revolutionismacherei auf, die jetzt planmäßig von der Kommunistischen Partei Deutschlands getrieben wird. Nach ihrem Programm steuert diese Partei ständig auf den gewaltsamen Sturz der bestehenden staatlichen Institutionen los. Ihr grundsätzlicher Gegensatz gegen die demokratische Verfassung steigert

sich bis zur Proklamation des Aufstands des „bewaffneten Proletariats“ gegen die bestehende Staatsordnung. In einer vom Internationalen Arbeiterverlag in Berlin herausgegebenen Broschüre „Wehrprogramm, Kriegesprogramm“ wird eine proletarische Klassenpolitik gefordert, die nicht die Demokratisierung der Reichswehr, sondern ihre Sprengung von innen heraus propagiert. „Wir stellen ebenfalls Forderungen auf, Teilforderungen, die jedoch nicht der Stabilisierung, sondern der Erschütterung der Wehrmacht dienen; die Soldaten sollen den Klassencharakter der Reichswehr erkennen, sie sollen sich gegen ihre proletarischen Klassengenossen nicht mißbrauchen lassen, sondern sich mit ihnen verbinden.“ Die Kommunistische Partei Deutschlands will ihre Jungmannschaft zur „proletarischen Wehrhaftigkeit“ erziehen. Die aufgelöste sogenannte Roffront war eine aufkeimende bolschewistische Miliz.

Die Kommunistische Partei Deutschlands sucht nun ihre illegale Praxis durch eine illegale Theorie zu begründen. Zu diesem Zweck verbreitet sie mit dem größten Eifer die politischen und wirtschaftlichen Ansichten Wladimir Lenins, die gelegentliche Aussprüche von Marx und Engels zu einer bolschewistischen Theorie der Zerschlagung des Staates, selbst des demokratischen Staates, auszudeuten, ja direkt zurechtzustutzen suchen. Die kommunistische Staatslehre Lenins basiert auf den kurzen, bruchstückartigen Ausführungen Friedrich Engels' in seiner Schrift über den Ursprung der Familie, des Staates und des Privateigentums, und sie stützt sich schließlich auf einige Äußerungen in Marx' Kritik des Gothaer sozial demokratischen Programms von 1875 und in dessen Arbeit über den „Bürgerkrieg in Frankreich“.

Unbedacht haben die Bolschewisten nach meiner Ansicht die Ausführungen von Marx über die Zertrümmerung des Staates im Marx'schen „18. Brumaire“ gelassen. Marx spricht in der ersten Auflage des „18. Brumaire“ wohl von einer Zertrümmerung der Staatsmaschine, aber er meinte damit die Maschine des militärisch-bürokratischen Staates, die aber durchaus nicht die Zentralisation zu zerschlagen brauche. Er schreibt in der ersten Auflage dieser in der Weydemeyerschen „Revolution“ veröffentlichten Schrift:

„Die Zertrümmerung der Staatsmaschine wird die Zentralisation nicht gefährden. Die Bürokratie ist nur die niedrige und brutale Form einer Zentralisation, die noch mit ihrem Gegensatz, dem Fendalismus, behaftet ist. Mit der Verzechtung der napoleonischen Restauration scheidet der französische Bauer von dem Glauben an seine Parzelle, stürzt das ganze, auf dieser Parzelle aufgeführte Staatsgebäude zusammen und erhält die proletarische Revolution den Chor, ohne den ihr Solologang in allen Bauernnationen zum Sterbegang wird.“

Die Zertrümmerung des Staates wird hier von dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des bäuerlichen Parzellen-Eigentums abhängig gemacht, sie ist nicht eine einseitige politische Willensaktion des Proletariats. Noch fester ist in der zweiten Auflage des „18. Brumaire“ die Zertrümmerung der militärisch-bürokratischen Regierungsmaschinerie an die ökonomische Zerrüttung des Parzellen-Eigentums gebunden. Der entsprechende Passus in der zweiten Auflage des „18. Brumaire“ lautet:

„Mit der fortschreitenden Zerrüttung des Parzelleneigentums bricht das auf ihm aufgeführte Staatsgebäude zusammen. Die staatliche Zentralisation, deren die moderne Gesellschaft bedarf, erhebt sich nur auf den Trümmern der militärisch-bürokratischen Regierungsmaschinerie, die im Gegensatz zum Feudalismus geschmiedet war.“

Marx belehrt uns über den gigantischen Umfang wirtschaftlicher Umwälzungen, die sich gleichsam in voller Gesetzmäßigkeit vollziehen. Eine solche Umwälzung ist z. B. die allmähliche, sich in voller Öffentlichkeit abspielende „Zerrüttung“ der Parzelle. Dieser historisch-ökonomische Prozeß der Umgestaltung der Parzelle nahm aber einen ganz anderen Verlauf, als Marx vorausgesetzt hatte. Die bäuerliche Parzelle erhielt sich in Frankreich und in Mitteleuropa am Leben, und damit ging von der Parzelle nicht der staatszerstürende Einfluß aus, den Marx ins Auge gefaßt hatte.

Übrigens heißt auch nicht Marx die Zerstörung von allen Staatsformen. Er beschränkt sich, wie Lenin in seiner Schrift „Staat und Revolution“ zugibt, auf die militärisch-bürokratischen Formen des Kontinents. Dies war nach Lenin 1871 verständlich, „als England noch das Muster eines rein kapitalistischen Staates ohne Militarismus und in hohem Maße ohne Bürokratie war.“ „Marx schloß daher England aus, wo eine Revolution und selbst eine Volksrevolution ohne die vorherige Zerstörung der fertigen Staatsmaschine möglich schien und war“. England hatte aber 1871 schon einen starken Militarismus in seiner weltbeherrschenden Flotte, und sein „Bükratismus“ hielt namentlich in den Kolonialländern mit eiserner Gewalt halbversklavte Völker nieder.

Die Marx'schen Wendungen über die Zerschlagung der Staatsmaschine in seinem „Bürgerkrieg in Frankreich“ bezogen sich im wesentlichen auf den zentralisierten militärbürokratischen Staatsapparat Bonapartes. Der bonapartistische Staatsapparat hatte den Zentralismus auf die äußerste Spitze getrieben. Die Kommune löste nun das alte, bonapartistisch versuchte Heer auf, bewaffnete das Volk und gestaltete in Paris die zentralisierten, verwaltenden Organisationen des Kaiserreichs um. In ihrem Kampf um Leben und Tod mußten der Kommune die alten Machthaber dieser Zentralisationen zum Verhängnis werden. Sie entfernte diese aus ihren

Stellungen. Angesichts dieser notwendigen Reinigungsarbeit macht nun Marx die durchaus zutreffende Bemerkung, daß die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen könne.

Die Kommune hat nun nie eine räterepublikanische Regierung geschaffen. Sie baute sich eine kommunale Regierung auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts auf. Ganz zutreffend bemerkt ein Führer der Kommunistischen Arbeiterpartei, Dr. Heinrich Laufenberg, in seiner Ausgabe des „Bürgerkrieges in Frankreich“: Die Kommune hielt an der Idee der bürgerlichen Demokratie, an der Wahl nach politischen Parteien auf der Grundlage der politischen Gemeinde fest.“ Die Kommune schloß nicht grundsätzlich alle nichtproletarischen Elemente aus der Regierung aus. Aus der kurzlebigen Geschichte der Kommune, die sich von ihrem ersten Atemzug an ihrer Haut zu wehren hatte und an eine tiefgreifende Umgestaltung von Wirtschaft und Staat gar nicht denken konnte, ließ sich eine allgemeine Theorie der sozialistischen Umwälzung der Gesellschaft nicht ableiten. Die Kommune von Paris war nicht Frankreich, ihre Geschichte nur eine kurze Kriegsgeschichte, und ihre hauptsächlichsten Maßnahmen waren Kriegsmaßnahmen. Die revolutionäre Bevölkerung von Paris war in ihrer Mehrheit in den Tagen der Kommune nicht als proletarisch-sozialistisch im Marx'schen Sinne anzusprechen. Als engere Parteigenossen konnte Marx nach Franz Mehring weder die blanquistische Mehrheit im Rat der Kommune, noch ihre Minderheit betrachten, die zumeist aus Anhängern Proudhons bestand, und die sich theoretisch im scharfen Gegensatz zum Marxismus bewegte. Die sozialen Maßnahmen der Kommune waren gemäßigte und überdies nur mangelhaft durchgeführte Reformen: die Abschaffung der Nachtarbeit der Bäckergesellen, das Verbot der bei den Arbeitgebern üblichen Praxis, den Lohn durch Auferlegung von Geldstrafen herabzudrücken und die Öffnung der von den Kapitalisten verlassenen Werkstätten zur Linderung der Arbeitslosigkeit. Paris war in den Tagen der Kommune sozial noch stark kleinstädtisch, und große Gruppen der Pariser Mittelklassen, der Kleinhändler, Handwerker, Kaufleute erkannten sie an, weil die Kommune, wie Marx in seinem Bürgerkrieg in Frankreich bemerkt, sie „durch eine weise Erledigung jener wiederkehrenden Ursache des Streites unter der Mittelklasse selbst, der Frage zwischen Schuldnern und Gläubigern“, gerettet hatte. Das Programm der Kommune war nach dem Journal Officiel, das der Volksstaat am 26. April 1871 abdruckte, ein Programm administrativer und wirtschaftlicher Reformen, „welche die Bevölkerung fordert, sie will Institutionen, die geeignet wären, den Unterricht, die Produktion, den Umsatz

und den Kredit zu entwickeln und zu verbreiten, sie will das Vermögen und das Eigentum verallgemeinern nach den Notwendigkeiten des Moments, dem Wunsche der Interessierten und den durch die Erfahrungen gegebenen Lehren. Unsere Feinde täuschen sich oder täuschen das Land, wenn sie Paris wollen und die Diktatur zu beanspruchen“. Ein Programm der Diktatur des französischen Proletariats war diese Kundgebung nicht, sie ist ein Programm der Auflösung der aufgezwungenen despotischen und kostspieligen Zentralisationen des Kaiserreichs, ein Programm der freiwilligen Assoziation sämtlicher Gemeindeglieder zu nationaler, staatlicher Einheit. Lenin zog aber aus den von Marx sehr zugespitzten Programmforderungen der Pariser Kommune den Schluß: Das Proletariat hat den Staat überhaupt zu zerschlagen, auch den demokratischen, und dann seine nationale und internationale Diktatur aufzurichten.

Wenn Engels einmal die Kommune als „Diktatur des Proletariats“ bezeichnet, so darf man bei diesem Ausspruch nicht vergessen, daß sich diese Diktatur auf dem allgemeinen Stimmrecht erhob. Engels war offenbar der Ansicht, daß sich eine Diktatur des Proletariats nur in einer demokratischen Staatsform entfalten könnte, in der sich eben das Proletariat als herrschende Mehrheit durchsetzte. In diesem Sinne ist wohl auch die folgende Bemerkung in seiner Kritik des Erfurter Programms zu verstehen:

„Wenn etwas feststeht, so ist es das, daß unsere Partei und die Arbeiterklasse nur zur Herrschaft kommen können unter der Form der Republik. Diese ist sogar die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats, wie schon die große französische Revolution gezeigt hat.“

Marx hatte seine leidenschaftliche Anklage- und Verteidigungsschrift: „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ im Jahre 1871 verfaßt. 1872 tagte der Haager Kongreß der Internationale, der schwere Abrechnung mit den grundsätzlichen Staatsverweirern mit den Anarchisten, hielt. Nach dem Kongreß sprach Marx in Amsterdam über die Frage der Verwirklichung des Sozialismus, und zwar führte er nach H. Cunow: (siehe dessen Marx'sche Geschichte, „Gesellschafts- und Staatstheorie“, Bd. 1 Seite 315–316) aus:

„Der Arbeiter muß eines Tages die politische Gewalt in der Hand haben, um die neue Organisation der Arbeit zu begründen. Er muß die alte Politik umstürzen, welche die alten Institutionen aufrecht erhält, wenn er nicht, wie die alten Institutionen vernachlässigt und vernachlässigt hatten, auf das „Reich von dieser Welt“ verzichten soll. Aber wir haben nicht behauptet, daß die Wege, um zu diesem Ziele zu gelangen,

überall dieselben sind. Wir wissen, daß man die Institutionen, die Sitten und das Herkommen der verschiedenen Gegenden berücksichtigen muß, und wir leugnen nicht, daß es Länder gibt wie Amerika, England und, würde ich Eure Einrichtungen besser kennen, würde ich vielleicht hinzuzügen, Holland, wo die Arbeiter auf friedlichem Weg zu ihrem Ziel gelangen können. Doch nicht in allen Ländern ist das so der Fall."

Die Staatstheorie der Bolschewisten kennt aber nur einen einzigen Weg der Umgestaltung des Kapitalismus in den Sozialismus: die Zerschlagung der Staatsgewalt und die Diktatur des Proletariats durch ein bolschewistisches Räte-system. Dieser einzige Weg widerspricht aber direkt dem Geiste der Marx'schen Entwicklungstheorie. Auf verschiedenartigen wirtschaftlichen Grundlagen mit vielfach abweichenden Klassenverhältnissen streben die modernen Kulturstaaten zum Sozialismus empor. Und alle sollen nur durch das eine Tor der Diktatur des Proletariats zu diesem Ziel gelangen können? Nach dem ganzen Sinn der Marx-Engelsschen ökonomischen Geschichtsauffassung ist das Problem der Betätigung des Staats im sozialistischen Umgestaltungsprozeß nicht mit einem Generalrezept zu lösen. In dem unmittelbaren Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten findet Marx die verborgene Grundlage der jedesmaligen spezifischen Staatsform. „Dies hindert nicht“, so schreibt er im 3. Bd. des „Kapital“, „daß die selbe ökonomische Basis (dieselbe den Hauptbedingungen nach) durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Rassenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw. unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind."

Die Frage der „Diktatur des Proletariats“ erörtert dann Marx in seinem Gothaer Programmbrief 1875. Marx gibt keine nähere Definition dieser Diktatur; es fehlt jeder Hinweis, ob sich diese Diktatur oder ob sie sich nicht auf der proletarischen Mehrheits Herrschaft in einer demokratischen Republik gründet. Kurz und gut, es läßt sich nicht beweisen, daß sich die Diktatur des Proletariats im Marx'schen Sinne einfach mit der so-wjet-russischen Handhabung der Diktatur des Proletariats deckt. Als Marx seinen Programmbrief schrieb, dachte er an eine Generalabrechnung mit der Staatstheorie Lassalles, die dem „heutigen Staate“ eine besondere Rolle bei der Ueberführung des Kapitalismus in den Sozialismus zuteilt. Diese Umstände gaben dem Marx'schen Programmbrief eine besonders scharfpolemische Form. In diesem Briefe hieß es unter anderem: „Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Dem entspricht auch eine politische

Uebergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats. Das Programm nun hat es weder mit letzterer zu tun, noch mit dem zukünftigen Staatswesen der kommunistischen Gesellschaft. Seine positiven Forderungen enthalten nichts außer der alten, weltbekannten demokratischen Litanei: allgemeines Wahlrecht, direkte Gesetzgebung, Volksrecht, Volkswehr usw. Sie sind bloßes Echo der bürgerlichen Volkspartei, des Friedens- und Freiheitsbundes." Diese Forderungen hatten aber einen revolutionären Charakter im Obrigkeitstaat, Dreimal leuchten führende Sozialdemokraten die Uebernahme der proletarischen Diktatur in ihr Programm ab: 1875, 1891 und 1925, demselben bezogen sie damit, daß sie die demokratische Staatsform für geeignet zur Umgestaltung des Kapitalismus in den Sozialismus hielten. In ihrem Heidelberger Programm von 1925 erklärte die Sozialdemokratische Partei Deutschlands: „Die demokratische Republik ist der günstigste Boden für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse und damit für die Verwirklichung des Sozialismus."

Aus den hier angeführten Marx-Engelsschen Sätzen über die Diktatur des Proletariats folgt nun keineswegs der Schluß, daß die Sozialdemokratie etwa im Hinblick auf ein illegales Ziel auch eine illegale Taktik einzuschlagen habe — namentlich in einem demokratischen-republikanischen Staate. So stark sich zu der ganzen Persönlichkeit von Karl Marx auch der Revolutionär ausprägte, — und dieses wollen wir hier gar nicht unterschlagen — so stellte er doch oft seinen Blick auf evolutionäre, sogar im Rahmen des alten kapitalistischen Staates zu verwirklichende Forderungen ein. Er arbeitete die Statuten der Internationale, einer internationalen, sich auf legalem Boden bewegendem Propagandagesellschaft aus, er opponierte in schärfster Form gegen die Statuten Mazzinis, die nach Mehring „in der streng zentralisierten Weise politischer Verschwörer-gesellschaften“ abgefaßt waren. Die Marx'sche Inauguraladresse der Internationale betonte die Pflicht der arbeitenden Klassen, politische Macht zu erobern, und er wies auf die Wahlrechtsbewegungen der sich zu positiven Parteien zusammenschließenden Engländer, Deutschen, Italiener und Franzosen mit den Worten hin: „(Sie die arbeitenden Klassen) scheinen dies begriffen zu haben, denn in England, Deutschland, Italien und Frankreich hat ein gleichzeitiges Wiederaufleben stattgefunden und ein gleichzeitiges Streben nach einer politischen Reorganisation der Arbeiterpartei" (Text von Eichhoff). Ein Hinweis auf die Diktatur des Proletariats fehlt in der Inauguraladresse der Internationale vollständig. Marx forderte die Wahlredtskämpfe der englischen Arbeiterschaft in jeder Weise. Er saß im Generalrat der Internationalen Arbeiter-Assoziation, und der Generalrat berichtete über seine Unter-

stützung der Wahlrechtsbewegung mit diesen Worten: „An der Entstehung und Bildung der englischen Reformliga, deren Agitation die Parlamentsreform von 1867 hervorrief, nahm der Generalrat der Internationalen Arbeiter-Assoziation hervorragenden Anteil. Bis zu dieser Stunde sind die tätigsten Mitglieder der Executive der Reformliga Mitglieder des Generalrats.“

Marx stellte in der Inauguraladresse der Internationale fest, daß der **bürgerlich-kapitalistische Staat** Englands unter dem Druck sozialer Klassenkämpfe die Zehnstundenbill einführen mußte, und das war nach Marx der Sieg eines Prinzips, der Sieg der durch soziale Vorsicht und Einsicht beherrschten sozialen Produktion der Arbeiterklasse über die politische Oekonomie der Bourgeoisie: „Zum erstenmal unterlag im hellen Licht des Tages die politische Oekonomie der Bourgeoisie der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse.“ Der bürgerliche Staat hat nach Marx mit der Zehnstundenbill eine wahre Regeneration großer Schichten der Arbeiterklasse herbeigeführt. Und Marx forderte dann in seinen Resolutionen des Genfer Kongresses der Internationale 1866 ein durchgreifendes Kinderschutzgesetz; er wollte mit diesem Gesetz den bürgerlichen Staat, den er also in diesem Fall durchaus nicht als einen Todfeind des Proletariats betrachtete, in den Dienst der Arbeiterklasse stellen: „In der Durchsetzung solcher Gesetze befestigt die Arbeiterklasse nicht die regierende Macht. Im Gegenteil sie verwandelt jene Macht, die jetzt gegen sie gebraucht wird, in ihren eigenen Diener. Sie erreicht durch ein allgemeines Gesetz, was sie vergeblich durch eine Menge isolierter, individueller Anstrengungen erstreben würde.“ Der bürgerliche Staat ist also nach Marx nicht nur ein Werkzeug zur Ausbeutung der unterdrückten Klasse sondern ein wirksames Mittel zur Gesundung dieser Klasse selbst. Und das war, als Marx jene Sätze schrieb, noch der rein bürgerliche Klassenstaat, in dem keine Arbeiterregierung die Staatsgeschäfte leitete.

Seit der Veröffentlichung des Bürgerkriegs in Frankreich und des Gothaer Programmbriefs gingen 20 Jahre politischer Schulung der Arbeiterschaft in das Land. Das Proletariat West- und Mitteleuropas unterließ jeden illegalen Versuch zur Zerschlagung der Staatsgewalt. Die Arbeiterklasse benutzte das legale Mittel des Wahlrechts, um auf die Staatsgewalt in ihrem Interesse einzuwirken. Friedrich Engels wagte es selbst im Rahmen des bestehenden Staats den Militarismus zu reformieren. Er schlug im März 1895 während der Reichstagsdebate über die Militärvorlage eine schrittweise vorzunehmende Umwandlung der stehenden Heere in eine auf allgemeiner Volksbewaffnung beruhende Miliz vor. Vorschläge für die damaligen Regierungen und für die damalige poli-

tische Lage. Seine Vorschläge wurzelten in einer allmählich erfolgenden Herabsetzung der Dienstzeit durch einen internationalen Vertrag, und er nahm eine zweijährige Dienstzeit zum Ausgangspunkt. Eine Demokratisierung des Heeres und nicht eine Spengung der Wehrmacht von innen heraus. Dem Antrag auf eine internationale zweijährige Dienstzeit sollte der Antrag auf weitere Herabsetzung der Dienstzeit auf 18 Monate folgen. „Dann ein Jahr — dann —? Hier fängt der Zukunftsstaat an, das unverfälschte Milizsystem . . .“ Dieser militärische Reformvorschlag wäre den Kopf des Sozialisten Friedrich Engels kaum entsprungen, wenn er nicht neben der Möglichkeit einer revolutionären Entwicklung stark mit einem anbrechenden Zeitalter legaler Reformarbeit gerechnet hätte. Er schrieb später in den Tagen der Umsturzvorlage 1895 in seiner Vorrede zur Marxsschen Schrift „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, mit dem Beispiel der deutschen Wahlrechtsbenutzung sei eine Revision gedeihe die Sozialdemokratie prächtig, sie bekomme dabei pralle Muskeln und rote Backen, von der andern Seite aber schreie man nach Ungesetzlichkeit und Umsturz, man fordere den Bruch der Verfassung; die Diktatur.“

Engels hat in seiner Vorrede nicht seinen revolutionären Standpunkt verleugnet. Er bezeichnet das Recht auf Revolution überhaupt als das einzige wirklich historische Recht, das einzige, wovon alle modernen Staaten ohne Ausnahme beruhen. Dieser charakteristische Satz ist auch in der Vorrede enthalten, die von der Sozialdemokratischen Partei offiziell herausgebracht worden ist. In dieser Vorrede hatte Friedrich Engels einige Wendungen gebraucht, die man in den Tagen der Umsturzdebatten von den Gegnern der Sozialdemokratie gegen diese Partei politisch hätte ausnutzen können. Richard Fischer hat nun auf Wunsch Ignaz Auers, August Bebel's und Paul Singers um die Streichung dieser Wendungen. Die Briefe Fischers sind am 11. Oktober 1926 in den Sozialistischen Monatsheften in dem Artikel Eduard Bernstein's: Zum Gedächtnis Richard Fischers veröffentlicht worden. Engels ging auf diesen Wunsch bereitwillig ein und strich die beanstandeten Wendungen. Fischer betonte in seinem Brief vom 14. März 1895, daß es töricht wäre, jetzt dem Gegner, der der Sozialdemokratie „mit der Umsturzvorlage an der Gurgel kniet, immerfort die Drohung zuzuschreien: Warte nur, wenn ich erst mal mich wieder rühren kann, dann schneide ich dir die Gurgel glattweg ab!“. Fischer fuhr dann in seinem Brief fort: „Du tust uns von den Gegnern dahin drängen lassen, die Verpflichung der Gesetzlichkeit auch als eine m o r a l i s c h e anzuerkennen. Das ist von keiner Seite geschehen; im Gegenteil, vom Alten

(Liebknecht) sowohl wie von August (Bebel) ist gerade in jüngster Zeit mit aller Schärfe wiederholt betont worden, daß Verfassungs- und Gesetzesbruch von oben nach unten alle Verpflichtungen von unten nach oben aufhebe . . . Und Du wirst auch sehen, daß wir den Franzosen, Italienern usw. keine Gelegenheiten geben werden nach der Richtung hin über uns die Nase zu rümpfen, so wenig als wir vergessen und verleugnen, daß wir in Wyden das „gesetzlich“ aus dem Programm gestrichen und es in Erfurt nicht mehr aufgenommen haben. Im übrigen weißt Du das alles auch, sonst hättest Du ja Deine Zustimmung zu den Korrekturen nicht gegeben.“ Die von den „Kommunisten“ ausposaunte „Fälschung“ in jener Vorrede Friedrich Engels ist also unter dessen voller Zustimmung erfolgt.

Wie lauten nun die angeblich gefälschten Stellen? D. Rjasanow hat in seinem Aufsatz Engels Einleitung zu Marx „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ (Unter dem Banner des Marxismus) diese Stellen aus dem Engelschen Manuskript wiederhergestellt. Der erste Passus lautet unverkürzt (die gestrichene Stelle ist hier in gesperrter Schrift wiedergegeben): „Und endlich sind die seit 1848 neugebauten Viertel der großen Städte in langen, geraden, breiten Straßen angelegt, wie gemacht für die Wirkung der neuen Geschütze und Gewehre. Der Revolutionär müßte verrückt sein, der sich die neuen Arbeiterdistrikte im Norden und Osten von Berlin zu einem Barrikadenkampf selbst aussucht.“ heißt das, daß in Zukunft der Straßenkampf keine Rolle mehr spielen wird? Durchaus nicht. Es heißt nur, daß die Bedingungen seit 1848 weit ungünstiger für die Zivilkämpfer, weit günstiger für das Militär geworden sind. Ein künftiger Straßenkampf kann also nur siegen, wenn diese Ungunst der Lage durch andere Momente aufgewogen wird. Er wird daher seltener im Anfang einer großen Revolution vorkommen als im weiteren Verlauf einer solchen und wird mit größeren Kräften unternommen werden müssen. Diese aber werden dann wohl, wie in der ganzen französischen Revolution, am 4. September und 5. Oktober 1870 in Paris, den offenen Angriff der passiven Barrikadentaktik vorziehen.“ Das sagt klar, daß nur unter ganz bestimmten Verhältnissen die Barrikadentaktik noch möglich sei. Dann ist aus der Engelschen Vorrede noch weiteres gestrichen (in den folgenden Zitaten wieder durch gesperrte Schrift kenntlich gemacht): „Auch in den romanischen Ländern sieht man mehr und mehr ein, daß die alte Taktik revidiert werden muß. Ueberall ist das

unvorbereitete Losschlagen in den Hintergrund getreten, überall hat man das deutsche Beispiel der Benützung des Wahlrechts, der Eroberung aller uns zugänglichen Posten nachgeahmt.“ Hier wird von Engels ausdrücklich erklärt, daß die gesetzliche Anwendung der Eroberung „aller uns zugänglichen Posten“ die alte, vor allem auf den Barrikadenkampf eingestellte Taktik „revidiert“ hat. Und das ist gerade das entscheidende Moment für die Bewertung der von Engels förmlich empfohlenen gesetzlichen Tätigkeit. Engels sieht im Geist das Einsinken der Mittelschichten in die Sozialdemokratie und das Wachstum dieser Partei „zur entscheidenden Macht im Lande, vor der alle anderen Mächte sich beugen müssen, ob sie wollen oder nicht.“ Dann läßt Engels einen Passus folgen, aus dem wieder einige Zeilen gestrichen sind: „Das Wachstum ununterbrochen im Gang zu halten, bis es dem herrschenden Regierungssystem von selbst über den Kopf wächst, diesen sich täglich verstärkenden Gewalthaufen nicht in Vorhüt-kämpfen aufzureiben, sondern ihn intakt zu erhalten bis zum Tage der Entscheidung, das ist unsere Hauptaufgabe.“ Im folgenden Passus sind dann möglicherweise noch einige Wendungen gestrichen worden: „Eine Partei, die nach Millionen zählt, aus der Welt schießen, dazu reichen alle Magazingewehre von Europa und Amerika nicht hin. Aber die normale Entwicklung wäre gehemmt, der Gewalthaufe wäre vielleicht im kritischen („entscheidenden“) von Engels selbst durchgestrichenen Moment nicht verfügbar, der Entscheidungskampf (im veröffentlichten Text: „die Entscheidung“) verspätet, verlängert und mit schwereren Opfern verknüpft.“ Schließlich verfiel noch der folgende Passus der „Parteizensur“: „Vergessen Sie aber nicht, daß das Deutsche Reich, wie alle Kleinstaaten und überhaupt alle modernen Staaten, ein Produkt des Vertrages ist, des Vertrags 1. der Fürsten untereinander, 2. der Fürsten mit dem Volk. Bricht der eine Teil den Vertrag, so fällt der ganze Vertrag, der andere Teil ist dann auch nicht mehr gebunden, wie uns das Bismarck 1866 so schön vorgemacht hat. Brechen Sie also die Reichsverfassung, so ist die Sozialdemokratie frei, kann Ihnen gegenüber tun und lassen, was sie will. Was sie aber dann tun wird, das bindet sie Ihnen heute schwerlich auf die Nase.“ Man kann sich leicht vorstellen, wie heiß sich die Bolschewisten bemühten, die von einem sozialdemokratischen Feld herausgebrachte Vorrede Friedrich Engels', die so glänzend die sozialdemokratische Taktik der gesetzlichen Machteroberung als die bahnbrechende Revision der alten Taktik darstellte, als grobe Fälschung zu erweisen. Selbst unter dem kaiserlichen

Militärstaat redete der Mann, der als Theoretiker der Staatszertrümmerung ausgeschrieben war, der gesetzlichen Eroberung aller Posten durch die Sozialdemokratische Partei das Wort. Und da soll in einem demokratischen Staat das bewaffnete Proletariat zu Aufständen, zu Putschen aufgereizt werden?

Der Einleitung von Fr. Engels zu den „Klassenkämpfen in Frankreich 1848–1850“ haben wir nun die Stellen eingefügt, die 1895 aus politischen Gründen mit Zustimmung Engels' gestrichen wurden. Möge der Leser diese Einleitung in unverkürzter Form auf sich wirken lassen, und möge er dann selbst entscheiden, ob nicht Engels in der deutschen Handhabung des Wahlrechts eine ganz neue Kampfesweise des Proletariats sah. Engels bekannte sich mit vollster Ueberzeugung zu der Anwendung eines legalen Kampfmittels des allgemeinen Wahlrechts, das eben die Basis des demokratischen Staates ist.

Im November 1950.

Paul Kampffmeyer.

Die sozialdemokratische Wahlrechtspolitik

Die Einleitung von Fr. Engels
zu K. Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850

Als die Februar-Revolution ausbrach, standen wir alle, was unsere Vorstellungen von den Bedingungen und dem Verlauf revolutionärer Bewegungen betraf, unter dem Bann der bisherigen geschichtlichen Erfahrung, namentlich derjenigen Frankreichs. Diese letztere war es ja gerade, die die ganze europäische Geschichte seit 1789 beherrscht hatte, von der auch jetzt wieder das Signal zur allgemeinen Umwälzung ausgegangen war. So war es selbstredend und unvermeidlich, daß unsere Vorstellungen von der Natur und dem Gang der in Paris im Februar 1848 proklamierten „sozialen“ Revolution, der Revolution des Proletariats, stark gefärbt waren durch die Erinnerungen der Vorbilder von 1789 bis 1850. Und vollends, als die Pariser Erhebung ihr Echo fand in den siegreichen Aufständen von Wien, Mailand, Berlin, als ganz Europa bis an die russische Grenze in die Bewegung hineingerissen war; als dann im Juni in Paris die erste große Schlacht um die Herrschaft zwischen Proletariat und Bourgeoisie geschlagen wurde; als selbst der Sieg ihrer Klasse die Bourgeoisie aller Länder so erschütterte, daß sie wieder in die Arme der eben erst gestürzten monarchisch-feudalen Reaktion zurückfloh, da konnte unter damaligen Umständen für uns kein Zweifel sein, daß der große Entscheidungskampf angebrochen sei, daß er ausgefochten werden müsse in einer einzigen langen und wechselvollen Revolutionsperiode, daß er aber nur enden könne mit dem endgültigen Sieg des Proletariats.

Wir teilen nach den Niederlagen von 1849 keineswegs die Illusionen der um die provisorischen Zukunftsregierungen in partibus gruppierten Vulgärdemokratie. Diese rechnete auf einen baldigen, ein für allemal entscheidenden Sieg des „Volkes“ über die „Dränger“; wir auf einen langen Kampf, nach Beseitigung der „Dränger“, unter den in eben diesem „Volk“ sich verborgenden gegensätzlichen Elementen. Die Vulgärdemokratie erwartete den erneuten Losbruch von heute auf morgen; wir erklärten schon im Herbst 1850, daß wenigstens

der erste Abschnitt der revolutionären Periode abgeschlossen und nichts zu erwarten sei bis zum Ausbruch einer neuen ökonomischen Weltkrise. Weswegen wir auch in Acht und Bann getan wurden als Verräter an der Revolution, von denselben Leuten, die nachher fast ohne Ausnahme ihren Frieden mit Bismarck gemacht haben — soweit Bismarck sie der Mühe wert fand.

Die Geschichte hat aber auch uns Unrecht gegeben, hat unsere damalige Ansicht als eine Illusion enthüllt. Sie ist noch weiter gegangen: sie hat nicht nur unseren damaligen Irrtum zerstört, sie hat auch die Bedingungen total umgewälzt, unter denen das Proletariat zu kämpfen hat. Die Kampfweise von 1848 ist heute in jeder Beziehung veraltet, und das ist ein Punkt, der bei dieser Gelegenheit näher untersucht zu werden verdient.

Alle bisherigen Revolutionen liefen hinaus auf die Verdrängung einer bestimmten Klassenherrschaft durch eine andere; alle bisherigen herrschenden Klassen waren aber nur kleine Minoritäten gegenüber der beherrschten Volksmasse. Eine herrschende Minorität wurde so gestürzt, eine andere Minorität ergriff an ihrer Stelle das Staatsruder und modelte die Staatseinrichtungen nach ihren Interessen um. Es war dies jedesmal die durch den Stand der ökonomischen Entwicklung zur Herrschaft befähigte und berufene Minoritätsgruppe und gerade deshalb, und nur deshalb, geschah es, daß die beherrschte Majorität sich bei der Umwälzung entweder zugunsten jener beteiligte oder sich doch die Umwälzung ruhig gefallen ließ. Aber wenn wir von jedesmaligen konkreten Inhalt absehen, war die gemeinsame Form aller dieser Revolutionen die, daß sie Minoritäts-Revolutionen waren. Selbst wenn die Majorität dazu mittat, geschah es — wissentlich oder nicht — nur im Dienst einer Minorität; diese aber erhielt dadurch, oder auch schon durch die passive, widerstandlose Haltung der Majorität, den Anschein, als sei sie Vertreterin des ganzen Volkes.

Nach dem ersten großen Erfolg spaltete sich in der Regel die siegreiche Minorität; die eine Hälfte war mit dem Erlangten zufrieden, die andere wollte noch weiter gehen, stellte neue Forderungen, die wenigstens teilweise auch im wirklichen oder scheinbaren Interesse der großen Volksmenge waren. Diese radikaleren Forderungen wurden auch in einzelnen Fällen durchgesetzt; häufig aber nur für den Augenblick, die gemäßigte Partei erlangte wieder die Oberhand, das zuletzt Gewonnene ging ganz oder teilweise wieder verloren; die Besiegten schrien dann über Verrat oder schoben die Niederlage auf den Zufall. In Wirklichkeit aber lag die Sache meist so: die Errungenschaften des ersten Sieges wurden

erst sichergestellt durch den zweiten Sieg der radikaleren Partei; war dies und damit das augenblicklich Nötige erreicht, so verschwanden die Radikalen und ihre Erfolge wieder vom Schauplatz.

Alle Revolutionen der neueren Zeit, angefangen von der großen englischen des 17. Jahrhunderts, zeigten diese Züge, die untrennbar schienen von jedem revolutionären Kampf. Sie schienen anwendbar auch auf die Kämpfe des Proletariats um seine Emanzipation; anwendbar um so mehr, als gerade 1848 die Leute zu zählen waren, die auch nur einigermaßen verstanden, in welcher Richtung diese Emanzipation zu suchen war. Die proletarischen Massen selbst waren sogar in Paris noch nach dem Sieg absolut im unklaren über den einzuschlagenden Weg. Und doch war die Bewegung da, instinktiv, spontan, ununterdrückbar. War das nicht gerade die Lage, worin eine Revolution gelingen mußte, geleitet zwar von einer Minorität, aber diesmal nicht im Interesse der Minorität, sondern im eigensten Interesse der Majorität? Waren in allen längeren revolutionären Perioden die großen Volksmassen so leicht durch bloße plausible Vorspiegelungen der vorwärtsdrängenden Minoritäten zu gewinnen, wie sollten sie weniger zugänglich sein für Ideen, die der eigenste Reflex ihrer ökonomischen Lage, die nichts anderes waren als der klare, verstandesgemäße Ausdruck ihrer von ihnen selbst noch unverständenen, nur erst unbestimmt gefühlten Bedürfnisse? Allerdings hatte diese revolutionäre Stimmung der Massen fast immer, und meist sehr bald, einer Ermattung oder gar einem Umschlag ins Gegenteil Platz gemacht, sobald die Illusion verbräut, die Enttäuschung eingetreten war. Aber hier handelte es sich nicht um Vorspiegelungen, sondern um die Durchführung der eigentlichsten Interessen der großen Mehrheit selbst, Interessen, die zwar damals der großen Mehrheit keineswegs klar waren, die ihr aber bald genug klar werden mußten, im Laufe der praktischen Durchführung, durch den überzeugenden Augenschein. Und wenn nun gar, wie im dritten Artikel von Marx nachgewiesen, im Frühjahr 1850 die Entwicklung der aus der „sozialen“ Revolution von 1848 entstandenen bürgerlichen Republik die wirkliche Herrschaft in den Händen der — obendrein monarchisch gesinnten — großen Bourgeoisie konzentriert, dagegen alle anderen Gesellschaftsklassen, Bauern wie Kleinbürger, um das Proletariat gruppiert hatte, derart, daß bei und nach dem gemeinsamen Sieg nicht sie, sondern das durch Erfahrung gewitzigte Proletariat der entscheidende Faktor werden mußte — war da nicht alle Aussicht vorhanden für den Umschlag der Revolution der Minorität in die Revolution der Majorität?

Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten, Unrecht gegeben. Sie hat klargemacht, daß der Stand der

ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals noch bei weitem nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion; sie hat dies bewiesen durch die ökonomische Revolution, die seit 1848 den ganzen Kontinent ergriffen und die große Industrie in Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Polen und neuerdings Rußland erst wirklich eingebürgert, aus Deutschland aber geradezu ein Industrieland ersten Ranges gemacht hat — alles auf kapitalistischer, im Jahre 1848 also noch sehr ausdehnungsfähiger Grundlage. Gerade diese industrielle Revolution aber ist es, die überall erst Klarheit geschaffen hat in den Klassenverhältnissen, die eine Menge von aus der Manufakturperiode und im östlichen Europa aus dem Zunft Handwerk her überkommenen Zwischenexistenzen beseitigt, eine wirkliche Bourgeoisie und ein wirkliches großindustrielles Proletariat erzeugt und in den Vordergrund der gesellschaftlichen Entwicklung gedrängt hat. Dadurch aber ist der Kampf dieser beiden großen Klassen, der 1848 außerhalb Englands nur in Paris und höchstens in einigen großen Industriezentren bestand, erst über ganz Europa verbreitet worden und hat eine Intensität erlangt, wie sie 1848 noch undenkbar war. Damals die vielen unklaren Sekten-Evangelen mit ihren Panaceen, heute die eine allgemein anerkannte, durchsichtig klare, die letzten Zwecke des Kampfes scharf formulierende Theorie von Marx; damals die nach Lokalität und Nationalität geschiedenen und verschiedenen, nur durch das Gefühl gemeinsamer Leiden verknüpften, unentwickelten, zwischen Begeisterung und Verzweiflung ratlos hin- und hergeworfenen Massen, heute die eine, große, internationale Armee von Sozialisten, unaufhaltsam vorschreitend, täglich wachsend an Zahl, Organisation, Disziplin, Einsicht und Siegesgewißheit. Wenn sogar diese mächtige Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn sie, weit entfernt, den Sieg mit einem großen Schlag zu erringen, in hartem, zähem Kampf von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies ein für allemal, wie unmöglich es 1848 war, die soziale Umgestaltung durch einfache Ueberumpelung zu erobern.

Eine in zwei dynastisch-monarchische Sektionen gesplante Bourgeoisie, die aber vor allen Dingen Ruhe und Sicherheit für ihre Geldgeschäfte verlangte, ihr gegenüber ein zwar besiegt, aber immer noch drohendes Proletariat, um das sich Kleinbürger und Bauern mehr und mehr gruppierten — die stete Drohung eines gewaltsamen Ausbruchs, der bei alledem keine Aussicht auf endgiltige Lösung bot —, das war die Situation, wie geschaffen für den Staatstreich des dritten, des pseudo-demokratischen Prätendenten Louis Bonaparte. Vermittelt der Armee machte dieser am 2. Dezember 1851 der gespannten Situation ein Ende und sicherte Europa die innere

Ruhe, um es dafür mit einer neuen Aera der Kriege zu beglücken. Die Periode der Revolutionen von unten war einstweilen geschlossen; es folgte eine Periode der Revolutionen von oben.

Der imperialistische Rückschlag von 1851 gab einen neuen Beweis von der Unreife der proletarischen Aspirationen jener Zeit. Aber er selbst sollte die Bedingungen schaffen, unter denen sie reifen mußten. Die innere Ruhe sicherte die volle Entwicklung des neuen industriellen Aufschwungs, die Notwendigkeit, die Armee zu beschäftigen und die revolutionären Strömungen nach außen abzulenken, erzeugte die Kriege, worin Bonaparte, unter dem Vorwand, das „Nationalitätsprinzip“ zur Geltung zu bringen, Annexionen für Frankreich zu ergötzen suchte. Sein Nachahmer Bismarck adoptierte dieselbe Politik für Preußen; er machte seinen Staatstreich, seine Revolution von oben 1866 gegenüber dem Deutschen Bund und Oesterreich und nicht minder gegenüber der preußischen Konfliktskammer. Aber Europa war zu klein für zwei Bonapartes, und so wollte es die geschichtliche Ironie, daß Bismarck dem Bonaparte stürzte, und daß der König Wilhelm von Preußen nicht nur das kleindeutsche Kaisertum herstellte, sondern auch die französische Republik. Das allgemeine Ergebnis aber war, daß in Europa die Selbständigkeit und innere Einigung der großen Nationen, mit Ausnahme Polens, eine Tatsache geworden war. Freilich innerhalb relativ bescheidener Grenzen — aber immerhin so weit, daß der Entwicklungsprozeß der Arbeiterklasse nicht mehr an nationalen Verwicklungen ein wesentliches Hemmnis fand. Die Totengräber der Revolution von 1848 waren ihre Testamentsvollstrecker geworden. Und neben ihnen erhob sich schon drohend der Erbe von 1848, das Proletariat, in der Internationale.

Nach dem Kriege von 1870/71 verschwindet Bonaparte vom Schauplatz und Bismarcks Mission ist vollendet, so daß er nun wieder zum ordinären Junker herabsinken kann. Den Abschluß der Periode aber bildet die Kommune von Paris. Ein heimtückischer Versuch von Thiers, der Pariser Nationalgarde ihre Geschütze zu stehlen, rief einen siegreichen Aufstand hervor. Es zeigte sich wieder, daß in Paris keine andere Revolution mehr möglich ist, als eine proletarische. Die Herrschaft fiel der Arbeiterklasse nach dem Sieg ganz von selbst, ganz unbestritten in den Schoß. Und wiederum zeigte sich, wie unmöglich auch damals noch, zwanzig Jahre nach der in unserer Schrift geschilderten Zeit, diese Herrschaft der Arbeiterklasse war. Einerseits ließ Frankreich Paris im Stich, sah zu, wie es unter den Kegeln Mac Mahons verblutete, andererseits verzehrte sich die Kommune im unfruchtbaren Streit der beiden sie splattenden Parteien der Blanquisten (Majorität) und der Proudhonisten (Minorität), die beide nicht

wußten, was zu tun war. Ebenso unfruchtbar wie 1848 die Ueberrumpelung blieb 1871 der geschenkte Sieg.

Mit der Pariser Kommune glaubte man das streitbare Proletariat endgültig begraben. Aber ganz im Gegenteil, von der Kommune und vom Deutsch-Französischen Krieg datiert sein gewaltigster Aufschwung. Die totale Umwälzung des gesamten Kriegswesens durch die Einräumung der ganzen waffenfähigen Bevölkerung in die nur noch nach Millionen zu berechnenden Armeen, durch Feuerwaffen, Geschosse und Explosivstoffe von bisher unerhörter Wirkungskraft machte einerseits der bonapartistischen Kriegsperiode ein jähes Ende und sicherte die friedliche industrielle Entwicklung, indem sie jeden anderen Krieg unmöglich macht als einen Weltkrieg von unerhörter Greuelhaftigkeit und von absolut unberechenbarem Ausgang. Andererseits trieb sie durch die in geometrischer Progression steigenden Heereskosten die Steuern zu unerschwinglicher Höhe und damit die ärmeren Volksklassen in die Arme des Sozialismus. Die Annexion von Elsaß-Lothringen, die nächste Ursache der tollen Konkurrenz in Kriegsrüstungen, modte die französische und deutsche Bourgeoisie gegeneinander chauvinistisch verhetzen; für die Arbeiter beider Länder wurde sie ein neues Band der Einigung. Und der Jahrestag der Kommune von Paris wurde der erste allgemeine Festtag des gesamten Proletariats.

Der Krieg von 1870/71 und die Niederlage der Kommune hatten, wie Marx vorhergesagt, den Schwerpunkt der europäischen Arbeiterbewegung einstweilen von Frankreich nach Deutschland verlegt. In Frankreich brauchte es selbstverständlich Jahre, bis man sich von dem Aderlaß des Mai 1871 erholt hatte. In Deutschland dagegen, wo die obendrein von dem französischen Milliardensegnen geradezu treibhausmäßig geförderte Industrie sich immer rascher entwickelte, wuchs noch weit rascher und nachhaltiger die Sozialdemokratie. Dank dem Verständnis, womit die deutschen Arbeiter das 1896 eingeführte allgemeine Stimmrecht benutzten, liegt das staunenerregende Wachstum der Partei in unbestreitbaren Zahlen offen vor aller Welt. 1871: 102 000, 1874: 352 000, 1877: 495 000 sozialdemokratische Stimmen. Dann kam die hohe obrigkeitliche Anerkennung dieser Fortschritte in Gestalt des Sozialistengesetzes; die Partei war momentan zersprengt, die Stimmenzahl sank 1881 auf 312 000. Aber das war rasch überwunden, und nun, unter dem Druck des Ausnahmegesetzes, ohne Presse, ohne äußere Organisation, ohne Vereins- und Versammlungsrecht, nun fing die rasche Ausbreitung erst recht an: 1884: 550 000, 1887: 765 000, 1890: 1 427 000 Stimmen. Da erlähmte die Hand des Staats. Das Sozialistengesetz verschwand, die sozialistische Stimmenzahl stieg auf 1 787 000, über ein Viertel der sämtlichen abgegebenen Stimmen. Die Regierung

und die herrschenden Klassen hatten alle ihre Mittel erschöpft — nutzlos, zwecklos, erfolglos. Die handgreiflichen Beweise ihrer Ohnmacht, die die Behörden, vom Nachtwächter bis zum Reichskanzler, hatten einstecken müssen — und das von den verachteten Arbeitern! —, diese Beweise zählten nach Millionen. Der Staat war am Ende seines Lateins, die Arbeiter erst am Anfang des ihrigen.

Die deutschen Arbeiter aber hatten zudem ihrer Sache noch einen zweiten großen Dienst erwiesen neben dem ersten, der ihre bloßen Existenz als die stärkste, die disziplinierteste, die am raschesten anschwellige sozialistische Partei gegeben war. Sie hätten ihren Genossen aller Länder eine neue, eine der schärfsten Waffen geliefert, indem sie ihnen zeigten, wie man das allgemeine Stimmrecht gebrauchte.

Das allgemeine Stimmrecht hatte schon lange in Frankreich bestanden, war aber in Verruf gekommen durch den Mißbrauch, den die bonapartistische Regierung damit getrieben. Nach der Kommune war keine Arbeiterpartei vorhanden, es zu benutzen. Auch in Spanien bestand es seit der Republik, aber in Spanien war die Wahlenthaltung aller ernstlichen Oppositionsparteien von jeher Regel. Auch die schweizerischen Erfahrungen mit dem allgemeinen Stimmrecht waren alles, nur nicht aufmunternd für eine Arbeiterpartei. Die revolutionären Arbeiter der romanischen Länder hatten sich angewöhnt, das Stimmrecht als einen Fallstrick, als ein Instrument der Regierungsprellerei anzusehen. In Deutschland war das anders. Schon das Kommunistische Manifest hatte die Erkämpfung des allgemeinen Wahlrechts, der Demokratie, als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des streitbaren Proletariats proklamiert, und Lassalle hatte diesen Punkt wieder aufgenommen. Als nun Bismarck sich genötigt sah, dies Wahlrecht einzuführen als einziges Mittel, die Volksmassen für seine Pläne zu interessieren, da machten unsere Arbeiter sofort Ernst damit und sandten August Bebel in den ersten konstituierenden Reichstag. Und von dem Tage an haben sie das Wahlrecht benutzt in einer Weise, die sich ihnen tausendfach gelohnt und die den Arbeitern aller Länder als Vorbild gedient hat. Sie haben das Wahlrecht, in den Worten des französischen marxistischen Programms, transformé, de moyen de duperie qu'il a été jusqu'ici, en instrument d'émancipation — es verwandelt aus einem Mittel der Prellerei, was es bisher war, in ein Werkzeug der Befreiung. Und wenn das allgemeine Wahlrecht keinen anderen Gewinn geboten hätte, als daß es uns erlaubte, uns alle drei Jahre zu zählen; daß es durch die regelmäßig konstatierte, unerwartet rasche Steigerung der Stimmzahl in gleichem Maße die Siegesgewißheit der Arbeiter wie den Schrecken der Gegner steigerte und so unser bestes Propagandamittel wurde; daß es uns genau unterrichtetete

über unsere eigene Stärke wie über die aller gegnerischen Parteien und uns dadurch einen Maßstab für die Proportionierung unserer Aktion lieferte, wie es keinen zweiten gibt, uns vor unzeitiger Zaghaftigkeit ebenso sehr bewährte wie vor unzeitiger Tollkühnheit — wenn das der einzige Gewinn wäre, den wir vom Stimmrecht haben, dann wäre es schon über und über genug. Aber es hat noch viel mehr getan. In der Wahlagitiation lieferte es uns ein Mittel, wie es kein zweites gibt, um mit den Volksmassen da, wo sie uns noch fern stehen, in Berührung zu kommen, alle Parteien zu zwingen, ihre Ansichten und Handlungen unseren Angriffen gegenüber vor allem Volk zu verteidigen; und dazu eröffnete es unseren Vertretern im Reichstag eine Tribüne, von der herab sie mit ganz anderer Autorität und Freiheit zu ihren Gegnern im Parlament wie zu den Massen draußen sprechen konnten, als in der Presse und in Versammlungen. Was half der Regierung und der Bourgeoisie ihr Sozialistengesetz, wenn die Wahlagitiation und die sozialistischen Reichstagsreden es fortwährend durchbrachen?

Mit dieser erfolgreichen Benutzung des allgemeinen Stimmrechts war aber eine ganz neue Kampfweise des Proletariats in Wirksamkeit getreten, und diese bildete sich rasch weiter aus. Man fand, daß die Staatseinrichtungen, in denen die Herrschaft der Bourgeoisie sich organisiert, noch weitere Handhaben bieten, vermittelst deren die Arbeiterklasse diese selben Staatseinrichtungen bekämpfen kann. Man beteiligte sich an den Wahlen für Einzellandtage, Gemeinderäte, Gewerbegerichte, man machte der Bourgeoisie jeden Posten streitig, bei dessen Besetzung ein genügender Teil des Proletariats mitsprach. Und so geschah es, daß Bourgeoisie und Regierung dahin kamen, sich weit mehr zu fürchten vor der gesetzlichen als vor der ungesetzlichen Aktion der Arbeiterpartei, vor den Erfolgen der Wahl als vor denen der Rebellion.

Dennoch hier hatten sich die Bedingungen des Kampfes wesentlich verändert. Die Rebellion alten Stils, der Straßenkampf mit Barrikaden, der bis 1848 überall die letzte Entscheidung gab, war bedeutend veraltet.

Machen wir uns keine Illusion darüber: ein wirklicher Sieg des Aufstandes über das Militär im Straßenkampf, ein Sieg wie zwischen zwei Armeen, gehört zu den größten Seltenheiten. Darauf hatten aber die Insurgenten es auch eben so selten angelegt. Es handelte sich für sie nur darum, die Truppen nützlich zu machen durch moralische Einflüsse, die beim Kampf zwischen den Armeen zweier kriegführender Länder gar nicht oder doch in weit geringerem Grad ins Spiel kommen. Gelingt das, so versagt die Truppe oder die Befehlshaber verlieren den Kopf, und der Aufstand siegt. Gelingt das nicht,

so bewährt sich, selbst bei einer Minderzahl auf seiten des Militärs, die Ueberlegenheit der besseren Ausrüstung und Schulung, der einheitlichen Leitung, der planmäßigen Verwendung der Streitkräfte und der Disziplin. Das Höchste, wozu es die Insurrektion in wirklich taktischer Aktion bringen kann, ist die kunstgerechte Anlage und Verteidigung einer einzelnen Barrikade. Gegenseitige Unterstützung, Aufstellung bzw. Verwendung von Reservern, kurz, das schon zur Verteidigung eines Stadtbezirks, geschweige einer ganzen großen Stadt, unentbehrliche Zusammenwirken und Ineinandergreifen der einzelnen Abteilungen wird nur höchst mangelhaft, meist gar nicht zu erreichen sein; Konzentration der Streitkräfte auf einen entscheidenden Punkt fällt da von selbst weg. Damit ist die passive Verteidigung die vorwiegende Kampfform; der Angriff wird sich hier und da, aber auch nur ausnahmsweise, zu gelegentlichen Vorstößen und Flankenangriffen auftragen; in der Regel aber sich nur auf Besetzung der von der zurückgehenden Truppe verlassenen Stellungen beschränken. Wozu noch auf Seite des Militärs die Verfügung über Geschütz und vollständig ausgerüstete und geübte Genietruppen kommt, Streitmittel, die den Insurgenten in fast allen Fällen gänzlich abgehen. Kein Wunder also, daß selbst die mit dem größten Heldenmut geführten Barrikadenkämpfe — Paris Juni 1848, Wien Oktober 1848, Dresden Mai 1849 — mit der Niederlage des Aufstandes endigten, sobald die angreifenden Führer, ungehemmt durch politische Rücksichten, nach rein militärischen Gesichtspunkten handelten und ihre Soldaten zuverlässig blieben.

Die zahlreichen Erfolge der Insurgenten bis 1848 sind sehr mannigfachen Ursachen geschuldet. In Paris Juli 1850 und Februar 1848, wie in den meisten spanischen Straßenkämpfen stand zwischen den Insurgenten und dem Militär eine Bürgerwehr, die entweder direkt auf Seite des Aufstandes trat oder aber durch laue, unentschiedene Haltung die Truppen ebenfalls ins Schwanken brachte und dem Aufstand obendrein gegen den Aufstand auftrat, wie Juni 1848 in Paris, wurde dieser auch besiegt. In Berlin 1848 siegte das Volk teils durch den bedeutenden Zuwachs neuer Streitkräfte während der Nacht und des Morgens am 19., teils infolge der Erschöpfung und schlechten Verpflegung der Truppen, teils endlich infolge der erlahmenden Befehlsgebung. In allen Fällen aber wurde der Sieg erkämpft, weil die Truppe versagte, weil den Befehlshabern die Entschlußfähigkeit ausging oder aber, weil ihnen die Hände gebunden waren.

Selbst in der klassischen Zeit der Straßenkämpfe wirkte also die Barrikade mehr moralisch als materiell. Sie war ein Mittel, die Festigkeit des Militärs zu erschüttern. Hielt sie

vor, bis dies gelang, so war der Sieg erreicht; wo nicht, war man geschlagen. (Siehe Anmerkung Seite 29.)

Die Chancen standen übrigens schon 1849 ziemlich schlecht. Die Bourgeoisie hatte sich überall auf die Seite der Regierungen geschlagen, „Bildung und Besitz“ begrüßten und bewirteten das gegen Aufstände ausziehende Militär. Die Barrikade hatte ihren Zauber verloren; der Soldat sah hinter ihr nicht mehr „das Volk“, sondern Rebellen, Wähler, Plünderer, Teiler, den Auswurf der Gesellschaft; der Offizier war mit der Zeit bewandert geworden in den taktischen Formen des Straßenkampfes, er marschierte nicht mehr geradeaus und ungedeckt auf die improvisierte Brustwehr los, sondern umging sie durch Gärten, Höfe und Häuser. Und das gelang jetzt, bei einigem Geschick, in neun Fällen von zehn.

Seitdem aber hat sich noch sehr viel verändert, und alles zugunsten des Militärs. Sind die Großstädte bedeutend größer geworden, so noch mehr die Armeen. Paris und Berlin sind seit 1848 nicht ums Vierfache gewachsen, ihre Garnisonen aber um mehr als das. Diese Garnisonen können vermittelt der Eisenbahnen in 24 Stunden sich mehr als verdoppeln, in 48 Stunden zu Riesensarmeen anschwellen. Die Bewaffnung dieser enorm verstärkten Truppenzahl ist unvergleichlich wirksamer geworden. 1848 der glatte Perkussions-Vorderlader, heute der kleinkalibrige Magazin-Hinterlader, der viermal so weit, zehnmal so genau und zehnmal so rasch schießt wie jener. Damals die relativ schwach wirkenden Vollkugeln und Kartätschen der Artillerie, heute die Perkussionsgranaten, deren eine hinreißt, die beste Barrikade zu zertrümmern. Damals die Spitzhacke des Pioniers zum Durchbrechen von Brandmauern, heute die Dynamitpatrone.

Auf Seiten des Insurgenten dagegen sind alle Bedingungen schlechter geworden. Ein Aufstand, mit dem alle Volksschichten sympathisieren, kommt schwerlich wieder; im Klassenkampf werden sich wohl nie alle Mittelschichten so ausschließlich ums Proletariat gruppieren, daß die um die Bourgeoisie sich scharende Reaktionspartei dagegen fast verschwindet. Das „Volk“ wird also immer geteilt erscheinen, und damit fehlt ein gewaltiger, 1848 so äußerst wirksamer Hebel. Können auch auf Seite der Aufständischen mehr gediente Soldaten, so wird ihre Bewaffnung um so schwieriger. Die Jagd- und Luxusflinten der Waffenläden — selbst wenn nicht vorher von Polizei wegen durch Wegnahme eines Schloßteiles unbrauchbar gemacht — sind auch im Nahkampf dem Magazingewehr des Soldaten nicht entfernt gewachsen. Bis 1848 konnte man aus Pulver und Blei sich die nötige Munition selbst machen, heute ist die Patrone für jedes Gewehr verschieden, und nur in dem einen Punkt überall gleich, daß sie ein Kunstprodukt der großen Industrie, also nicht extempore anzufertigen ist, daß also die

meisten Gewehre nutzlos sind, so lange man nicht die speziell für sie passende Munition hat. Und endlich sind die seit 1848 neugebauten Viertel der großen Städte in langen, geraden, breiten Straßen angelegt, wie gemacht für die Wirkung der neuen Geschütze und Gewehre. Der Revolutionär mußte verdrückt sein, der sich die neuen Arbeiterdistrikte im Norden und Osten von Berlin zu einem Barrikadenkampf selbst aussuchte. Heißt das, daß in Zukunft der Straßenkampf keine Rolle mehr spielen wird? Durdaus nicht. Es heißt nur, daß die Bedingungen seit 1848 weit ungünstiger für die Zivilkämpfer, weit günstiger für das Militär geworden sind. Ein künftiger Straßenkampf kann also nur siegen, wenn diese Ungunst der Lage durch andere Momente aufgewogen wird. Er wird daher seltener im Anfang einer großen Revolution vorkommen als im weiteren Verlauf einer solchen und wird mit größeren Kräften unternommen werden müssen. Diese werden aber dann wohl, wie in der ganzen großen französischen Revolution am 4. September und am 5. Oktober in Paris, den offenen Angriff der Barrikadentaktik vorziehen.

Versteht der Leser nun, weshalb die herrschenden Klassen uns platterdings dahin bringen wollen, wo die Flinte schießt und der Säbel haut? Warum man uns heute der Feigheit zeihet, weil wir uns nicht ohne weiteres auf die Straße begeben, wo wir der Niederlage im voraus gewiß sind? Warum man uns so inständig anleht, wir mödten doch endlich einmal Kanonenfutter spielen?

Die Herren verschwenden ihre Bittgesuche wie ihre Herausforderungen für nichts und wieder nichts. So dumm sind wir nicht. Sie könnten ebensogut von ihrem Feind im nächsten Krieg verlangen, er solle sich ihnen stellen in der Linienformation des alten Fritz oder in den Kolonnen ganzer Divisionen à la Wagram und Waterloo, und das mit dem Steinschloßgewehr in der Hand. Haben sich die Bedingungen geändert für den Völkerkrieg, so nicht minder für den Klassenkampf. Die Zeit der Ueberrumpelungen, der von kleinen bewulften Minoritäten an der Spitze bewußloser Massen durchgeführten Revolutionen ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen. Das hat uns die Geschichte der letzten fünfzig Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, ausdauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben, und das mit einem Erfolge, der die Gegner zur Verzweiflung bringt.

Auch in den romanischen Ländern sieht man mehr und mehr ein, daß die alte Taktik revidiert werden muß. Ueberall ist das unvorbereitete Losschlagen in den Hintergrund ge-

treten, überall hat man das deutsche Beispiel der Benutzung des Wahlrechts, der Eroberung aller uns zugänglichen Posten, nachgeahmt. In Frankreich, wo doch der Boden seit über hundert Jahren durch Revolution auf Revolution unerswählt ist, wo es keine einzige Partei gibt, die nicht in Konspirationen, Aufständen und allen anderen revolutionären Aktionen das ihre geleistet hätte; in Frankreich, wo infolgedessen die Armee der Regierung keineswegs sicher ist, und wo überhaupt die Umstände für einen insurrektionellen Handstreich weit günstiger liegen als in Deutschland — selbst in Frankreich sehen die Sozialisten mehr und mehr ein, daß für sie kein dauernder Sieg möglich ist, es sei denn, sie gewinnen vorher die große Masse des Volkes, d. h. hier die Bauern. Langsame Arbeit der Propaganda und parlamentarische Tätigkeit sind auch hier als nächste Aufgabe der Partei erkannt. Die Erfolge blieben nicht aus. Nicht nur sind eine ganze Reihe von Gemeinderäten erobert worden; in den Kammern sitzen 50 Sozialisten, und diese haben bereits drei Ministerien und einen Präsidenten der Republik gestürzt. In Belgien haben sich die Arbeiter voriges Jahr das Wahlrecht erzwingen und in einem Viertel der Wahlkreise gesiegt. In der Schweiz, in Italien, in Dänemark, ja selbst in Bulgarien und Rumänien sind die Sozialisten in den Parlamenten vertreten. In Oesterreich sind alle Parteien darüber einig, daß uns der Zutritt zum Reichsrat nicht länger verwehrt bleiben kann. Hinein kommen wir, das ist gewiß, man streitet nur noch darüber: durch welche Tür. Und selbst wenn in Rußland der berühmte Zemskij Sobor zusammentritt, jene Nationalversammlung, gegen die der junge Nikolaus sich so vergebens sperrt, selbst da können wir mit Gewißheit darauf rechnen, daß wir auch dort vertreten sind.

Selbstverständlich verzichten unsere ausländischen Genossen nicht auf ihr Recht auf Revolution. Das Recht auf Revolution ist ja überhaupt das einzige wirklich „historische Recht“, das einzige, worauf alle modernen Staaten ohne Ausnahme beruhen. Mecklenburg eingeschlossen, dessen Adelsrevolution beendet wurde 1755 durch den „Erbvergleich“, die noch heute gültige glorreiche Verbriefung des Feudalismus. Das Recht auf Revolution ist so sehr im allgemeinen Bewußtsein unumstößlich anerkannt, daß sogar der General von Boguslawski aus diesem Volksrecht allein das Recht auf den Staatstreich ableitet, daß er seinem Kaiser vindiziert.

Was aber auch in anderen Ländern geschehen möge, die deutsche Sozialdemokratie hat eine besondere Stellung und damit wenigstens zunächst auch eine besondere Aufgabe. Die zwei Millionen Wähler, die sie an die Urne schickt, nebst den jungen Männern und den Frauen, die als Nichtwähler hinter ihnen stehen, bilden die zahlreichste, kompakteste Masse, den entscheidenden „Gewalthaufen“ der internationalen proletar-

rischen Armee. Diese Masse liefert schon jetzt über ein Viertel der abgegebenen Stimmen; und wie die Einzelwahl für den Reichstag, die einzelstaatlichen Landtagswahlen, die Gemeinderats- und Gewerbegerichtsahlen beweisen, nimmt sie unablässig zu. Ihr Wachstum geht so spontan, so stetig, so unaufhaltsam und gleichzeitig so ruhig vor sich wie ein Naturprozeß. Alle Regierungseingriffe haben sich ohnmächtig dagegen erwiesen. Auf 2½ Millionen Wähler können wir schon heute rechnen. Glaubt das so voran, so erobern wir bis Ende des Jahrhunderts den größeren Teil der Mittelschichten der Gesellschaft, Kleinbürger wie Kleinbauern, und wachsen aus zu der entscheidenden Macht im Lande, vor der alle anderen Mächte sich beugen müssen, ob sie es wollen oder nicht. Dies Wachstum ununterbrochen im Gang zu halten, bis es dem gegenwärtigen Regierungssystem von selbst über den Kopf wächst, diesen sich täglich verstärkenden Gewalthaufen nicht in Vorhütungskämpfen aufzureiben, sondern ihn intakt zu erhalten, bis zum Tage der Entscheidung, das ist unsere Hauptaufgabe. Und da ist nur ein Mittel, wodurch das stetige Anschwellen der sozialistischen Streitkräfte in Deutschland momentan aufgehalten und selbst für einige Zeit zurückgeworfen werden könnte: ein Zusammenstoß auf großem Maßstab mit dem Militär; ein Aderlaß wie 1871 in Paris. Auf die Dauer würde das auch überwunden. Eine Partei, die nach Millionen zählt, aus der Welt schießen, dazu reichen alle Magazinengewehre von Europa und Amerika nicht hin. Aber die normale Entwicklung wäre gehemmt, der Gewalthau wäre vielleicht im kritischen („entscheidenden“ von Engels selbst durchstrichen) Moment nicht verfügbar, der Entscheidungskampf (im veröffentlichten Text: die Entscheidung) verspätet, verlängert und mit schweren Opfern verknüpft.

Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre“, die „Umstürzler“, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: la légalité nous tue, die Gesetzlichkeit ist unser Tod, während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussuchen wie das ewige Leben. Und wenn wir nicht so wahnsinnig sind, ihnen zu Gefallen uns in den Straßenkampf treiben zu lassen, dann bleibt ihnen zuletzt nichts anderes, als selbst diese ihnen so fatale Gesetzlichkeit zu durchbrechen.

Einstweilen machen sie neue Gesetze gegen den Umsturz. Es ist wieder alles auf den Kopf gestellt. Diese Fanatiker des Anti-Umsturzes von heute, sind sie nicht selbst die Umstürzler von gestern? Haben wir etwa den Bürgerkrieg von 1866

heraufbeschworen? Haben wir den König von Hannover, den Kurfürsten von Hessen, den Herzog von Nassau aus ihren Erblasten, legitimen Erblasten vertrieben und diese Erblasten annektiert? Und diese Umstürzler des Deutschen Bundes und dreier Kronen von Gottes Gnaden beklagen sich über Umsturz? Quis tulitit Gracchos de seditione querentes? (Wer ertrüge die Gracchen, die um Aufruhr Klage erheben.) Wer könnte den Bismarckanbetern erlauben, auf den Umsturz zu schimpfen?

Mögen sie indes ihre Umsturzvorlagen durchsetzen, sie noch verschlimmern, das ganze Strafgesetz in Kautschuk verwandeln, sie werden nichts erreichen, als den neuen Beweis ihrer Ohnmacht. Um der Sozialdemokratie ernstlich auf den Leib zu rücken, werden sie noch ganz andere Maßregeln ergreifen müssen. Dem sozialdemokratischen Umsturz, dem es gerade jetzt so gut bekommt, daß er die Gesetze hält, können sie nur beikommen durch den ordnungsparteilichen Umsturz, der nicht leben kann, ohne daß er die Gesetze bricht. Herr Rößler, der preußische Bürokrat, und Herr von Boguslawski, der preußische General, haben ihnen den einzigen Weg gezeigt, auf dem man den Arbeiter, die sich nun einmal nicht in den Straßenkampf locken lassen, vielleicht noch bekommen kann. Bruch der Verfassung, Diktatur, Rückkehr zum Absolutismus, regis voluntas, suprema lex! (Der Wille des Königs das höchste Gesetz.) Also nur Mut, meine Herren, hier hilft kein Maulspitzen, hier muß gepfeifen sein!

Verlassen Sie aber nicht, daß das Deutsche Reich, wie alle Kleinstaaten und überhaupt alle modernen Staaten, ein Produkt des Vertrages ist; des Vertrages erstens der Fürsten untereinander, zweitens der Fürsten mit dem Volk. Bricht der eine Teil den Vertrag, so fällt der ganze Vertrag, der andere Teil ist dann auch nicht mehr gebunden, wie uns das Bismarck 1866 so schön vorgemacht hat. Brechen Sie also die Reichsverfassung, so ist die Sozialdemokratie frei, kann Ihnen gegenüber tun und lassen, was sie will. Was sie aber dann tun wird, das bindet sie Ihnen heute schwerlich auf die Nase.

Es sind nun fast aufs Jahr 1600 Jahre, da wirtschaftete im Römischen Reich ebenfalls eine gefährliche Umsturzpartei. Sie untergrub die Religion und alle Grundlagen des Staates; sie leugnete geradezu, daß des Kaisers Wille das höchste Gesetz, alle Reichslande von Gallien bis Asien und über die Reichsgrenzen hinaus. Sie hatte lange unterirdisch im Verborgenen gewühlt; sie hielt sich aber schon seit längerer Zeit stark genug, offen ans Licht zu treten. Diese Umsturzpartei, die unter dem Namen der Christen bekannt war, hatte auch ihre starke Vertretung im Heer; ganze Legionen waren christlich. Wenn sie zu den Opferzeremonien der heidnischen Landeskirche kom-

mandiert wurden, um dort die Honneurs zu machen, trieben die Umstürzler-Soldaten die Frechheit soweit, daß sie zum Protest besondere Abzeichen — Kreuze — an ihre Helme steckten. Selbst die üblichen Kasernensdurrgelien der Vorgesetzten waren fruchtlos. Der Kaiser Diokletian konnte nicht länger ruhig zusehen, wie Ordnung, Gehorsam und Zucht in seinem Heere untergraben wurden. Er griff energisch ein, weil es noch Zeit war. Er erließ ein Sozialisten-wollte sagen Christengesetz. Die Versammlungen der Umstürzler wurden verboten, ihre Saalokaltitäten geschlossen oder gar niedrigerissen, die christlichen Abzeichen, Kreuze usw., wurden verboten wie in Sachsen die roten Schnupftücher. Die Christen wurden für unfähig erklärt, Staatsämter zu bekleiden, nicht einmal Gefreite sollen sie werden dürfen. Da man damals noch nicht über so gut auf das „Ansehen der Person“ dressierte Richter verfügte, wie Herrn von Köllers Umsturzvorlage sie voraussetzt, so verbot man den Christen kurzer Hand, sich vor Gericht ihr Recht zu holen. Auch dies Ausnahmegesetz blieb wirkungslos. Die Christen rissen es zum Hohn von den Mauern herunter, ja sie sollen dem Kaiser in Nikomedien den Palast über dem Kopf angezündet haben. Da rächte sich dieser durch die große Christenverfolgung des Jahres 305 unserer Zeitrechnung. Sie war die letzte ihrer Art. Und sie war so wirksam, daß siebzehn Jahre später die Armeen überwiegend aus Christen bestand, und der nächstfolgende Selbstherrscher des gesamten Römerreichs, Konstantin, von den Pfaffen genannt der Große, das Christentum proklamierte als Staatsreligion.

London, 6. März 1895.

F. Engels.

Anmerkung: D. Rjasanow zitiert nach der Auflage der „Klassenkämpfe . . .“ vom Jahre 1911 einen Satz, der sich in dieser Auflage garnicht befindet. Wohl aber steht er auf den Korrekturbogen von Engels. Der Passus lautet (den fehlenden Satz bringen wir durchschossen): Selbst in der klassischen Zeit der Straßenkämpfe wirkte also die Barrikade mehr moralisch als materiell. Sie war ein Mittel, die Festigkeit des Militärs zu erschüttern. Hielte sie vor, bis dies gelang, so war der Sieg erreicht; wo nicht, war man geschlagen. Es ist dieses der Hauptpunkt, der im Auge zu halten ist, auch wenn man die Chancen etwaiger künftiger Straßenkämpfe untersucht. Im Zitat Rs. ist das Wort etwaiger durch vielbedeutende Punkte ersetzt.

Dr. Ed. David, Referenten-Führer

Einführung in die Kunst der Rede. Über Vorbereitung, Sammeln von Material, Ausarbeiten der Disposition, Sprechtechnik, Vortragsregeln gibt David sowohl dem Anfänger als dem Geübteren gute Hilfe. Winke für das Auftreten, gegen Lampenfieber und schlechte Haltung bilden den Schluf. 118 Seiten. Gebunden M. 2,40; kart. M. 1,60.

Karl Kautsky, Der Bolschewismus in der Sackgasse

Kautsky untersucht in seinem neuesten Buch, ob der Bolschewismus die jetzigen Schwierigkeiten überwinden kann. Seine außerordentlich klaren Erkenntnisse geben eine gute Übersicht über das ganze Sowjet-Rußland. 152 Seiten. Leinenband M. 3,40; kart. M. 2,40.

R. Abramowitsch, Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union

Dieser Bericht wurde herausgegeben von der „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen“ mit einem Vorwort von Louis de Brouckère, Brüssel, und Arthur Crispin, Berlin. 52 Seiten. Kart. M. —,60.

Verlag J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H.

Franz Klühs, Der Aufstieg

Ein Führer durch die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Das Buch gibt einen großen Überblick von den ersten Vorläufern an bis in die jüngste Zeit. 123 Seiten. Gebunden M. 2,50; kart. M. 1,70.

Wilh. Bock, Im Dienste der Freiheit

Der jetzt vierundachtzigjährige Thüringer erzählt einiges aus seinen reichen Erinnerungen. Seit mehr als sechzig Jahren dient er der sozialdemokratischen Bewegung. 72 Seiten. Kart. M. —,90.

Pietro Nenni, Todeskampf der Freiheit

Der ehemalige Redakteur des „Avanti“ schildert das Werden des italienischen Faschismus. „ eine spannende, dramatische bewegte Schilderung, ein Musterbeispiel, wie Geschichte lebendig gemacht werden kann“, schrieb die „Bücherwarte“ Berlin darüber. 188 Seiten. Kart. M. 2,75.

Verlag J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H.

Druck:
Volkswacht-Buchdruckerei
Breslau 2

Lies weiter:

Marx-Engels	Das Kommunistische Manifest RM -,80
Engels	Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft RM -,80
Bebel	Die Frau und der Sozialismus RM 7,50
Kautsky	Heidelberger Programm der S. P. D. Erläutert von Karl Kautsky u. a. RM 4,-
Klühs	Der Aufstieg. Führer durch die Geschichte der Arbeiterbewegung. RM 4,70
Bock	Im Dienste der Freiheit. Sechs Jahrzehnte Sozialdemokrat RM -,90

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

J. H. W. Dietz Nachfolger, G. m. b. H.
Berlin SW 68